

Mit den Händen sprechen

Ein Gespräch über den Studiengang Gebärdensprachdolmetschen an der Hochschule Landshut

Circa 80000 Menschen in Deutschland sind gehörlos. So wie etwa 140000 Schwerhörige, sind sie auf die Arbeit von Gebärdensprachdolmetschern angewiesen. Seit dem Wintersemester 2015/2016 bietet die Hochschule Landshut als einzige in Süddeutschland einen Studiengang für diesen Beruf an. Esther Schuler (25) ist im sechsten Semester des Bachelors, Claudia Hauser (29) im vierten. Ein Gespräch über „Taufen“, Zufälle, das Studium und die Arbeit als Dolmetscher.

Landshuter Zeitung: Was ist Gebärdensprache?

Claudia Hauser: Eine Sprache. Es ist eine Sprache, die zu einer Kultur gehört, wie die deutsche Sprache zu Deutschland gehört.

Esther Schuler: Gebärdensprache ist eine natürliche Sprache, die seit 2002 offiziell anerkannt ist. Sie ist visuell, hat eine eigene Grammatik und Regeln. Sie ist kein Hilfsmittel, sondern sehr komplex und genau.

Ich habe gelesen, dass es in der Gehörlosenkultur üblich ist, eine eigene Namensgebärde zu bekommen. Was hat es mit der sogenannten „Taufe“ auf sich?

Esther Schuler: Man sagt getauft, weil man sich den Namen nicht selbst aussucht, sondern von einer gehörlosen Person bekommt. Es ist oft etwas, was für einen typisch ist – eine Eigenschaft oder etwas, was mit dem Aussehen zu tun hat oder mit dem Hobby.

Claudia Hauser: Oder mit typischen Gesten. Bekannte Politiker haben auch ihre eigenen Gebärdennamen aufgrund ihrer Charaktereigenschaften oder der Art, wie sie dastehen, wie sie reden oder wie sie aussehen.

Wie sehen Ihre Namensgebärden aus?

Esther Schuler: Mein Gebärdennamenname ist Esther. (Sie fährt mit gespreiztem Daumen und Zeigefinger von unten nach oben vor ihrem Gesicht entlang.) Die Gebärde steht für *blass*, da ich halbe Engländerin bin und immer sehr blasse Haut habe.

Claudia Hauser: Meiner ist ein „C“ ums Auge – für die Brille und das „C“ für Claudia.

Das Studium

Haben Sie vor Ihrem Studium andere Berufe kennengelernt?

Claudia Hauser: Ich habe bereits Pädagogik studiert und arbeite im sozialpädagogischen Bereich.

Esther Schuler: Ich habe vorher an einer Theaterakademie eine Schauspiel Ausbildung absolviert. Durch ein Projekt mit gehörlosen Jugendlichen, an dem ich beteiligt war, kam ich mit dem Thema Gebärdensprache in Berührung. Ich fand es unglaublich interessant, wie die Gehörlosen ihren Körper nutzen – ihre Hände, um zu sprechen, viel Mimik und Bewegung. Ich war so begeistert, dass ich angefangen habe, die Sprache zu lernen. Das hat sich dann weiterentwickelt bis hin zum Studium.

Wie sind Sie zum Studiengang gekommen, Frau Hauser?



Claudia Hauser und Esther Schuler studieren Gebärdensprachdolmetschen in Landshut.

Fotos: schö



„C“ für Claudia



Die Gebärde für Esther



Dolmetschen im Sprachlabor

Claudia Hauser: Bei mir war es reiner Zufall. Ich habe mich im Internet verknickt – total witzig eigentlich. In meinem damaligen Studium war ich an einem Punkt angelangt, wo ich nicht wusste, ob ich weiterstudieren will. Beim Surfen im Internet war rechts auf einer Seite ein Reiter, auf dem stand, dass man Gebärdensprachdolmetschen studieren kann. Ich bin hängen geblieben, habe mich informiert, die Sprache gelernt und mich entschieden: Ich mach's!

Was sollte man für das Studium Ihrer Meinung nach mitbringen?

Claudia Hauser: Einen starken Willen. Man muss es wirklich wollen, damit man es auch durchzieht, und ein Interesse an der Sprache und der Kultur.

Esther Schuler: Man sollte offen sein für die Gehörlosenkultur, die Sprache und für neue Situationen, die man so vorher nicht kannte. Später muss man fürs Dolmetschen belastbar und flexibel sein. Man muss sich gut reflektieren können und Geduld haben. Eine Sprache zu lernen ist anspruchsvoll. Diese in beide Richtungen zu dolmetschen ist noch einmal etwas anderes, als eine Sprache nur gut zu können.

Claudia Hauser: Ich finde, Offenheit ist ein sehr gutes Wort – sowohl Offenheit für die Sprache und die Kultur, als auch offen für die Entwicklung, die man

durchmacht. Die Frustration, die Begeisterung, das Erfolgserlebnis, das man erlebt.

Was sind die Inhalte Ihres Studiums?

Esther Schuler: Die ersten beiden Semester betreffen vor allem die Theorie – Sprachkompetenz, Kulturkompetenz, wissenschaftliche Grundlagen. Ab dem dritten Semester kommt Dolmetschen als Beruf hinzu. Das baut aufeinander auf, bis im sechsten Semester die Praxisphase stattfindet und im siebten die Prüfungen und die Abschlussarbeit.

Claudia Hauser: In den ersten Semestern sind bei den Vorlesungen zur Gebärdensprache noch Dolmetscher dabei, damit der Inhalt nicht verloren geht. Die Sprachkurse sind zum Beispiel komplett in Gebärdensprache.

Gibt es neben den Dolmetschern Besonderheiten im Studium?

Esther Schuler: Die Praxisorientierung, und dass wir ein so kleiner Studiengang sind. Man kennt sich. Es ist nicht so anonym, sondern sehr persönlich und direkt.

Claudia Hauser: Wir sind im Semester 23 Studenten. Es ist schon sehr klein und sehr familiär.

Wie sieht Ihr Unialltag aus?

Claudia Hauser: Gebärden, gebärden, gebärden!

Esther Schuler: Ich bin gerade im Praxissemester und daher kaum an der Uni, nur für einzelne Blockseminare. Ansonsten habe ich Dolmetscher bei ihren Einsätzen begleitet und selber gedolmetscht.

Claudia Hauser: Ich bin nebenbei noch berufstätig und Mutter, daher ist mein Unialltag etwas anders. Generell ist es eine Mischung aus Lesen, Videos ansehen und aufnehmen, dolmetschen und das wiederum aufnehmen.

Frau Hauser, wie lassen sich Kind, Beruf und Studium miteinander vereinbaren?

Claudia Hauser: Es lässt sich gut vereinbaren, weil die Uni toll ist. Alle Dozenten sind sehr wohlwollend und schauen, dass es machbar ist. Wichtig ist, dass man mit ihnen redet.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Studium?

Esther Schuler: Mir gefällt das Praxisnahe und jetzt im Praxissemester und im Hinblick auf die Arbeit die Vielseitigkeit. Man kommt in alle möglichen Bereiche und macht nicht jeden Tag das Gleiche. Ich bin jemand, der Abwechslung braucht, und da ist das super.

Claudia Hauser: Man entwickelt sich weiter, das finde ich so faszinierend an diesem Studium. Ich erkenne fast täglich, dass ich mich nicht nur sprachlich oder in meiner Kompetenz weiterentwickelt habe, sondern auch persönlich.

Außerdem hat man die Möglichkeit, den Studiengang mitzugestalten. Die Dozenten fragen nach der Meinung der Studenten und man hat ein großes Mitspracherecht.

Die Perspektiven

Wie schätzen Sie Ihre Chancen später auf dem Arbeitsmarkt ein?

Esther Schuler: Ich schätze meine Chancen sehr gut ein. Ich will zurück nach Nordrhein-Westfalen ziehen, wo ich ursprünglich herkomme. Das ist ein großer Bereich, der noch lange nicht mit Dolmetschern abgedeckt ist. Auch hier in Landshut oder auf dem Land werden Dolmetscher dringend gesucht.

Claudia Hauser: Mir hat mal ein Dolmetscher gesagt, dass es auf dem Land wenig Aufträge gibt, weil es wenig Dolmetscher gibt. Aber, wenn die Menschen erstmal mitkriegen, dass es Dolmetscher gibt, wird man überrannt.

Esther Schuler: Überall, wo Kommunikation zwischen gehörlosen und hörenden Menschen stattfindet, werden Dolmetscher für eine barrierefreie Verständigung gebraucht.

Wo können Sie später arbeiten?

Esther Schuler: Die meisten Dolmetscher sind selbstständig. Es gibt aber auch Firmen, bei denen man angestellt sein kann. Dolmetscher arbeiten eigentlich überall, wo man jemanden trifft, der nicht die gleiche Sprache spricht. Gebärdensprachdolmetschen ist sichtbare Inklusion, dadurch, dass wir vor Ort präsent sind.

Claudia Hauser: Jeder darf in seiner Sprache bleiben. Die einen müssen nicht zum Sprechen gezwungen werden, die anderen müssen nicht versuchen, mit ihren Händen Bewegungen zu machen, die sie nicht gewohnt sind. Trotzdem kann man miteinander reden.

Esther Schuler: Als Dolmetscherin ist man präsent und sichtbar, auch vor vielen Leuten. Gleichzeitig ist man im Hintergrund und muss sich selbst zurücknehmen. Man darf sich zu den Themen, die gerade besprochen werden, nicht persönlich äußern. Man ist involviert und gleichzeitig nicht. Das muss man können.

Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Claudia Hauser: Ich hatte mal überlegt, in die therapeutische Richtung zu gehen. Das heißt, noch eine Therapeuten Ausbildung zu machen und dann gezielt eine Therapie nur für Gehörlose anzubieten. Die Frage ist, wie realisierbar das ist.

Esther Schuler: Ich will in Richtung Selbstständigkeit gehen. Ich freue mich darauf, Verschiedenes auszuprobieren und herauszufinden, ob es vielleicht etwas gibt, worauf ich mich spezialisieren möchte.

Interview: Sandra Schörghuber

Alle Informationen zum Studiengang Gebärdensprachdolmetschen (Bachelor of Arts) wie Zulassungsvoraussetzungen, Fristen und Studieninhalte gibt es auf der Homepage der Hochschule: www.haw-landshut.de.

Keine Angst vor der Ferne!

Beim Umzug für die Lehre helfen Jugendwohnheime und Ausbildungsbeihilfen

Von Janine Bergmann

Endlich hat man einen Beruf gefunden, der einen interessiert, und dann erfährt man, dass es gerade einmal eine Berufsschule bundesweit gibt, an der man diesen Beruf lernen kann – und zwar am anderen Ende von Deutschland. Davon sollte sich aber niemand abschrecken lassen. Jugendwohnheime und Ausbildungsbeihilfen helfen, den Wunschberuf auch in der Ferne zu absolvieren.

Einige Ausbildungen kann man leider nicht überall machen. Oft ist der Ausbildungsbetrieb oder die Berufsschule auch zu weit vom Wohnort entfernt, um weiterhin bei den Eltern wohnen zu

bleiben. Als zukünftiger Lehrling muss man dann nicht nur die Ausbildung meistern, sondern sich auch noch um eine Unterkunft kümmern. Dabei muss es aber nicht immer ein WG-Zimmer oder die erste eigene Wohnung sein. Insbesondere wenn es „nur“ darum geht, die mehrwöchigen Berufsschulblöcke in anderen Städten zu überbrücken.

Jugendwohnen

Hier bieten sich Jugendwohnheime an, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 27 Jahren für die Dauer des Blockschulunterrichts oder anderer berufsbildender Maßnahmen kostengünstig eine Unterkunft zur Verfügung stellen.

Mehr als 500 Jugendwohnheime gibt es in Deutschland, die zum Beispiel über die Website www.auswaerts-zuhause.de lokal ermittelt werden können. Das sogenannte Jugendwohnen wird übrigens oft in Kombination mit Verpflegung und sozialpädagogischer Betreuung angeboten.

Manche Berufsschulen und Arbeitgeber haben auch eigene Wohnheime oder Campus – es lohnt sich also, beim zukünftigen Arbeitgeber nachzufragen, oder sich auf den Homepages der Firmen näher zu informieren.

Ausbildungsbeihilfe

„Auszubildende, die für ihre neue Lehrstelle umziehen, sollten prüfen, ob sie

Anspruch auf Berufsausbildungsbeihilfe haben“, rät zudem Sabrina Schittel vom Azubi-Beratungsbüro Azuro in München im Gespräch mit der Deutschen Presseagentur.

Je nach Ausbildung und Kostenhöhe der Wohnheime kann der Azubi auch Zuschüsse beantragen. Grundsätzlich darf jeder Auszubildende im dualen System einen Antrag auf Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) stellen.

Mithilfe des BAB-Rechners kann man unter www.babrechner.arbeitsagentur.de vorab checken, ob ein Anspruch auf Berufsausbildungsbeihilfe besteht oder nicht. Denn die Lebenshaltungskosten – wie Miete, Lebensmittel, Fahrtkosten – sind oft höher als das Ausbildungsgehalt.



Wenn Azubis während ihrer Ausbildung nicht mehr bei den Eltern wohnen, haben sie unter Umständen Anspruch auf finanzielle Unterstützung von der Bundesagentur für Arbeit.

Foto: Bodo Marks/dpa